

ZUM BEISPIEL: VOR ORT

Kritik am Gebrauch dieses Wortes ist öffentlich hörbar geworden, so auch in der Meinungsumfrage von G. Stickel (SPRACHREPORT 2/86); Glossenschreiber wenden ihr Interesse dem neuen Modewort zu und charakterisieren es damit von vornherein als überflüssige, inhaltsleere Worthülse. Bis hin zur »Mißachtung der harten Untertagearbeit der Bergleute« geht, was man hinter der jüngsten Zunahme des metaphorischen Gebrauchs dieses alten Fachausdrucks argwöhnt.

Die Fachsprache des Bergbaus benötigt scharf unterscheidende Ortsbezeichnungen, *über Tage* und *unter Tage* genügen nicht; *vor Ort* bezeichnet genau die Stelle am äußersten Ende des Streckenvortriebs, dort, wo der Hauer die Kohle losschlägt, und ist somit keineswegs synonym mit *unter Tage*. Daß fachspezifische Ausdrücke als Metaphern in die Gemeinsprache übernommen werden, ist nichts Ungewöhnliches; im Gegenteil, die Bereicherungen sind oft sehr willkommen und in vielen Fällen ist die fachbezogene Herkunft kaum noch bewußt.

Vor Ort ist noch nicht lange sprachliches Gemeinschaftsgut. Befragt man das »Mannheimer Korpus« mit seinen fast 9 Mio. Textwörtern mit Hilfe des Computers, dann zeigt sich rasch, daß der Ausdruck ausschließlich in Zeitungsartikeln und zwar erst ab etwa 1974 vorkommt. Vorher steht in – auf den ersten Blick – vergleichbaren Kontexten das altbekannte *an Ort und Stelle*. Da es von sehr wenigen, bekannten Ausnahmen abgesehen nicht zwei Ausdrücke mit genau der gleichen Aufgabe und Funktion im Wortschatz gibt, sieht sich der neugierig gewordene Sprachwissenschaftler in so einem Fall die textliche Umgebung der Ausdrücke an und fragt: Wer oder was befindet sich denn jeweils *vor Ort* bzw. *an Ort und Stelle*? Welche Handlungen werden dort ausgeführt und von wem? Mit welchen Umschreibungen könnte man die Ausdrücke in jedem Einzelfall ersetzen, ohne die Bedeutung des ganzen Satzes zu ändern?

Der neue Umweltminister Wallmann kündigte in einem BILD-Zeitungsinterview im Juni 1986 an, daß er sich so bald wie möglich über den Sicherheitsstandard unserer Kernkraftwerke infor-

mieren werde und fügt hinzu – »auch vor Ort«. Ihm gleich tun es Abgeordnete, Oberamtsräte, Landräte, Bürgermeister, Sachbearbeiter, Manager, Befehlshaber, Wissenschaftler, Studenten und Journalisten, sie alle begeben sich *vor Ort*, um sich ein Bild zu machen, sich zu unterrichten, Probleme oder das Ausmaß von Katastrophen zu recherchieren, die Lage zu prüfen, Erfahrungen zu sammeln. Und anschließend ziehen sie die Gummistiefel wieder aus, geben den Schutzhelm dankend zurück, waschen sich die Hände und kehren zurück in ihre Büros hinter Schreibtische und Aktenordner. Entweder wird dann etwas über die Situation *vor Ort* zusammenfassend und verallgemeinernd zu Papier gebracht, denn Dokumentieren, Beurteilen und Verwalten gehören zu den häufigsten Handlungen all dieser Berufe.

Oder es entsteht eine spannende O-Ton-Reportage direkt vom Ort des Geschehens. Dort ist es allerdings nicht mehr *der kleine Mann auf der Straße*, der das Medieninteresse auf sich lenkt. Es sind vielmehr *die Betroffenen vor Ort*, die dem kleinen Mann die Show gestohlen haben, wenn ein (z. B. kommunal-, gesundheits-, kultur-)politisches Thema zur Diskussion ansteht. Je allgemeiner, prinzipieller oder bürokratischer sich »zuständige Stellen« über ein Thema äußern, desto dringlicher wird es, ihre Äußerungen mit solchen *vor Ort* ermittelten zu kontrastieren. Spontaneität, Subjektivität, Erfahrungen, sogar Gefühle – *vor Ort* sind sie endlich erwünscht. Anschauungsunterricht tut not und ist im Medienzeitalter hoch willkommen.

Der wesentliche Bedeutungsaspekt des neuen Ausdrucks, der dem älteren *an Ort und Stelle* fehlt, liegt in der Überwindung einer normalerweise gegebenen Distanz, die mehr ist als nur räumlich, die auch eine Entfernung der Erfahrung und der Wahrnehmung beinhaltet. Mit welchem Ausdruck wohl der Kalif Harun Al-Raschid seine Absicht kundtat, wenn er als einfacher Mann verkleidet zu seinen Untertanen in den Bazar ging, um Tuchfühlung mit des Volkes Leben bemüht?

Man könnte nun fragen, ob der mutige Griff zum Schutzanzug bzw. ob das Medienohr am Geschehen *vor Ort* die fehlende Anschauung und den handfesten Kontakt mit der Wirklichkeit wettmachen können, ob sie die historisch durch Arbeitsteilung und Bürokratisierung gewachsene Fernoptik zu korrigieren vermögen. *Vor Ort* als eine Antwort auf die Forderung nach mehr Bürgernähe?

Ulrike Haß